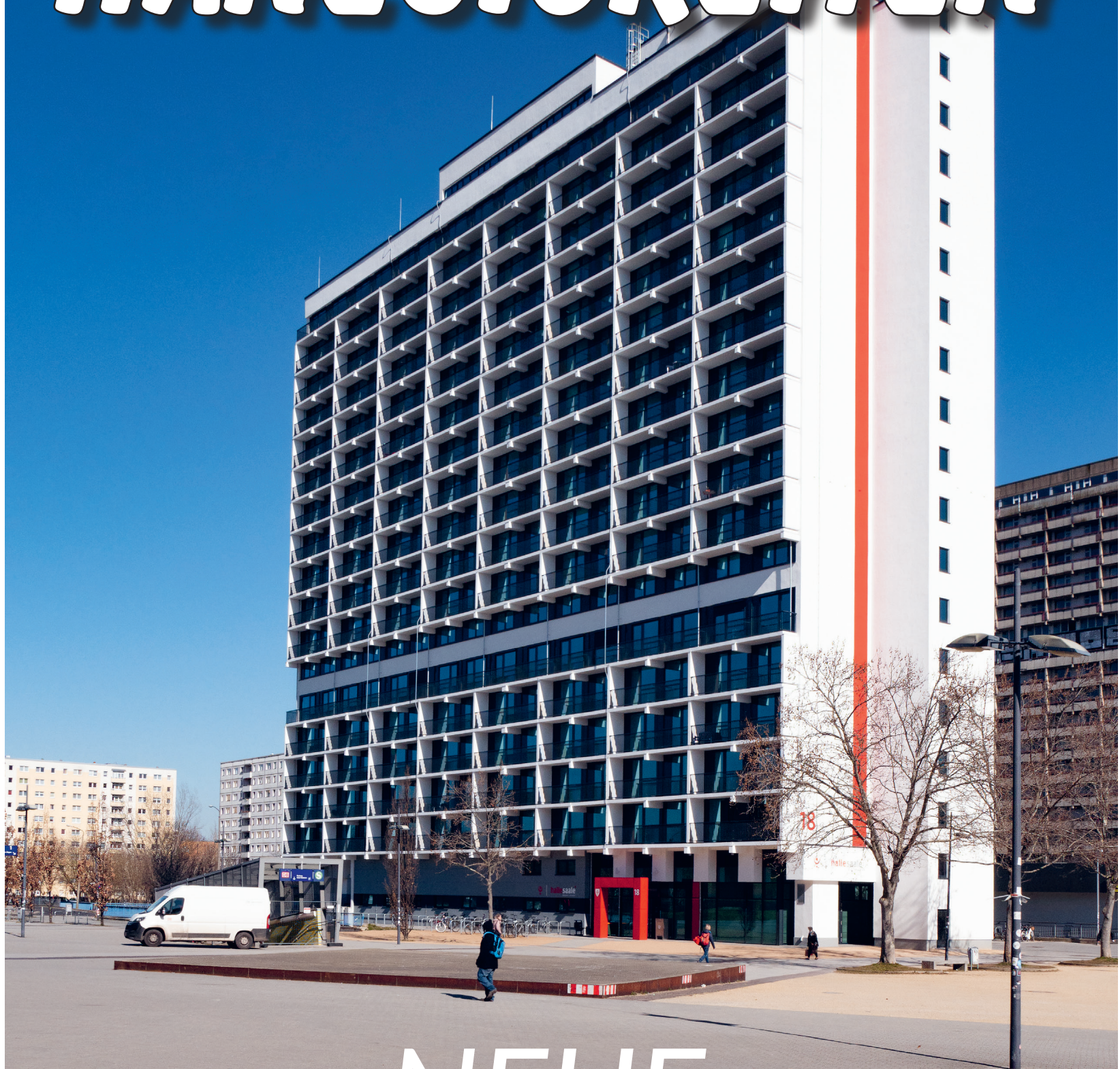


HANEUIGKEITEN



NEUE
RÄUME

06
2022



Prisma Cinema

Kino will an historisches Erbe anknüpfen



Theaterleiter Peter Richter freut sich auf volle Vorstellungen

Seit Dezember vergangenen Jahres hat das Multiplex-Kino im Neustadt Centrum wieder seine Türen für Besucher geöffnet. Für den neuen Inhaber Andreas Ronneberger ist das Kino eine Herzensangelegenheit. Der gebürtige Neustädter hatte einst selbst knapp zehn Jahre als Filmvorführer hinter den Projektoren gestanden, ehe er ein Kino in Zeit übernahm und sich selbstständig machte. Mit dem Namen „Prisma Cinema“ will die Theaterleitung an das kinematische Erbe der Neustadt anknüpfen. Denn von 1982 bis 1998 bestand am Ort des Neustadt Centrum der letzte Kino-Neubau der DDR. Für viele Neustädter:innen, die sich an den Ort noch erinnern können, ist das Prisma mit Erinnerungen an viele frohe Stunden verbunden. Denn das Prisma war ein Ort der Begegnung, in der etwa viele einst ihre Jugendweie feierten.

Letztlich musste das Prisma dem Neustadt Centrum weichen, doch im Bebauungsplan des Einkaufszentrums wurde festgeschrieben, dass explizit ein Kino wieder untergebracht werden muss. Seit dem Jahr 2000 haben sich drei verschiedene Unternehmen am Betrieb des Kinos versucht. Ein vergilbtes Eingangsschild erinnert noch an

den vorherigen Betreiber des „The Light Cinema“. Das hätte man schon gerne ausgewechselt, doch Material und Lieferschwierigkeiten hätten einen Strich durch die Rechnung gemacht, meint Richter, alter und neuer Theaterleiter des Kinos, während er schwer beladene Paletten aus einem Lastenaufzug zieht.

Doch was wollen die neuen Kinobetreiber grundsätzlich anders machen als ihre Vorgänger? „Ich glaube, dass wir mehr vor Ort und ein Stück weit genügsamer sind“, meint Peter Richter. „Wir müssen nicht noch den letzten Euro, der möglich ist, verdienen. Sondern es muss möglich sein, dass es gerade hier für die Neustadt einen Ort gibt, wo man einfach hingehen kann und den sich jeder leisten kann.“ Wirtschaftlich solle das Kino schon arbeiten, aber die Preise dürften nicht unverschämt werden, findet der 39-Jährige. So will man etwa bei Kaffee und Kuchen einmal im Monat Senioren ins Kino einladen und dabei ältere Filme vorführen. Auch für Zeugnisausgaben der benachbarten Schulen wolle man eine Bühne geben. Außerdem wurden englische Theaterstücke in der Originalfassung vom Royal Theater London angekauft, in der namhafte Schauspieler auftreten.

So soll etwa Ian McKellen – der Gandalf-Darsteller aus der Herr der Ringe – als King Lear aus dem gleichnamigen Stück von Shakespeare im Prisma Cinema zu sehen sein. Damit wolle das Kino seine eigene Nische finden und besetzen.

Wer jedoch auf Arthouse-Vorstellungen hofft, wird enttäuscht werden. Für Programm-Kino seien die Säle schlicht zu groß, meint Richter, der seit 2009 schon für verschiedene Betreiber im Kino arbeitete. Insgesamt fassen die acht Säle 1.600 Sitzplätze. Selbst der kleinste Saal bietet mehr Plätze als etwa das Puschkinio in der nördlichen Innenstadt. Ausgeschöpft wurden die Kapazitäten allerdings lange nicht. Die Coronaregeln ließen bis April nur einen Betrieb unter 3-G-Bedingungen mit einer Höchstauslastung von 50 Personen zu. Mehrere Säle wurden daher bis zu dreimal am Tag bespielt. 30 Gäste sind für eine Vorstellung notwendig, damit das Kino wirtschaftlich betrieben werden kann. Erschwerend kommt hinzu, dass viele Filmverleiher ihre Kinostarts andauernd verschieben. Wehleidig blickt Richter, der bereits beim The Light Cinema als Theaterleiter fungierte, auf die Anfänge der Pandemie zurück. Anstatt Popcorn zu verkaufen, musste er sich mit Kurzarbeitsanträgen und Abstandsregeln auseinandersetzen. Doch viele Mitarbeiter:innen aus dem alten Kernteam blieben auch der neuen Kinoleitung erhalten. Nur die einzelnen Abläufe müssen sich wieder einspielen. Zeitweilig hatte das Kino nicht einmal Zugang zum eigenen Tresor. „Immerhin lag das Geld dort sicher“, gibt Richter augenzwinkernd zu verstehen. Für den Abend plant Richter noch eine Film-Premiere. Er ist ungeduldig. Voraussetzung ist, der Kurier mit der Filmfestplatte kommt noch rechtzeitig an. (jh)

Wie Modern ist die Platte?

Ein Kommentar zu Modernisierungen an Bestandsbauten in Halle-Neustadt

In einem Artikel der Fraktion der Freien Demokraten aus dem Amtsblatt der Stadt Halle (Saale) vom 14.01.2022 hieß es: „mit qualitativ hochwertigen Wohnungen sind eben nicht die Plattenbauten aus DDR-Zeiten gemeint.“ Anlass dieses Artikels waren vermeintlich hohe Auflagen der Stadtverwaltung an einen Investor für ein Bauvorhaben in der Altstadt. Doch warum steht von vornherein fest, dass Plattenbauten nicht (mehr) modern sein können? Angestachelt durch diese Behauptung hat sich das Quartiersmanagement Halle-Neustadt auf die Suche nach modernem Wohnraum in Halles größtem Stadtteil gemacht.

Zunächst kam die Frage auf, was denn „qualitativ hochwertig“ eigentlich bedeutet? Dazu heißt es in dem Fraktionsartikel „Die Leute wünschen sich moderne Grundrisszuschnitte sowie höhere Ausstattungsmerkmale. Barrierefreiheit spielt dabei ebenso eine Rolle wie hohe Energiestandards oder smart home Ausstattungen.“ Smart Home bedeutet, dass durch die Vernetzung von Heizungen, Licht und Alarmanlagen die Wohnqualität, Sicherheit und Energieeffizienz gesteigert werden soll. Zudem sei laut dem Fraktionsartikel die Lage, die ÖPNV-Anbindung oder die Nähe zum Fluss für viele entscheidend.

Als Erstes schauen wir uns die Lage an: Halles Innenstadt ist trotz der großen Ost-West-Ausdehnung der Neustadt recht schnell erreichbar. Mit dem Fahrrad oder der Tram ist man vom Niedersachsenplatz in knappen 20 Minuten im Stadtzentrum. Erholungsgebiete wie die Dölauer Heide, die Weinbergwiesen oder die Saaleaue rahmen Halle-Neustadt ein und ergänzen die vielen im Stadtteil bereits vorhandenen Grün- und Freiräume. Was die Lage angeht, kann Neustadt also punkten und hat dem einen oder anderen „hippen“ Stadtteil unserer Saalestadt ganz schön was voraus.

Da mittlerweile auch viele Fünf- und Sechsgeschosser, größtenteils über Förderprogramme, mit Fahr-

stühlen ausgestattet sind, muss man nach barrierefrei zugänglichen Wohnungen in Neustadt nicht allzu lange suchen.

Was die Energiestandards angeht, gibt es auch in Neustadt noch viel Luft nach oben. Im wahrsten Sinne des Wortes. Denn die Flachdächer der Platten ließen sich wunderbar für die Gewinnung von Solarstrom oder sonnengeheiztem Wasser nutzen. Bei anderen energetischen Aspekten wurde aber in der Neustadt viel gemacht: bessere Fenster, stärkere Dämmungen, neue Heizung und Warmwasseraufbereitung.

Der Einsatz von Smart-Home-Ausstattung wird in Form von seniorengerechtem Wohnen aktuell von der Haneuer Wohnungsgenossenschaft getestet. So sollen Wohnungen mit Sensoren in den Fußböden ausgestattet werden, die im Ernstfall einen Sturz erkennen können und den Rettungssanitäter rufen. Auch selbstreinigende Toiletten und ferngesteuerte Beleuchtungsanlagen gehören zum Repertoire des Modellprojektes 4.0, das gemeinsam mit der Fraunhofer-Gesellschaft im VI. WK erprobt wird.

Nun aber zum Thema der modernen Grundrisszuschnitte. Bei den vielen unterschiedlichen Bedürfnissen potentieller Mieter:innen fällt es schwer, sich unter einem modernen Grundriss etwas Konkretes vorzustellen. Müssen denn alle Bedarfe durch das Raumangebot abgedeckt werden, oder passt man seine Bedarfe auch an das Raumangebot an? Versteht man unter modern etwa großzügige Räume, offene Küchen- und Wohnbereiche oder auch ein Bad mit Fenster? Oder ist eine kompakte Wohnlösung mit geringem Flächenbedarf in heutigen Zeiten nicht auch modern? Und ist modern in 20 Jahren nicht schon wieder veraltet? Und was ist am Altbau modern, dass er so sehr nachgefragt wird? Da sich mehr Fragen als Antworten auftun, scheint es den einen modernen Grundriss gar nicht zu

geben. Was jedoch Altbaubestände und auch Neubauten der letzten Jahre von Halle-Neustadt unterscheidet, ist die Variationsvielfalt in den Grundrissen. Doch genau an diesem Punkt setzten Wohnungsunternehmen in Halle-Neustadt an und verändern die Zuschnitte auf Grundlage der Bestandsgebäude.

Um für großzügigere Wohnungen zu sorgen, hat z. B. die GWG Halle-Neustadt Wohnungen einer Etage teilweise zusammengelegt (z. B. in der Trakehner Straße) oder das Bestandsgebäude mit Anbauten erweitert (z. B. Rennbahnring oder Azaleenstraße). Auch gibt es Beispielwohnungen, in denen die Küche nicht mehr innenliegend ist, wie es früher bei P2-Wohnung standardmäßig der Fall war. So wurde beispielsweise im Walter-Gropius-Weg die Küche in einen ansonsten als Kinder- oder Schlafzimmer genutzten Raum verlegt und die ehemalige Küchenfläche dem Bad zugeschlagen. Um wärmere Tage auf Balkonien zu versüßen, gibt es auch Umbaumaßnahmen, die die ohnehin meist schon großzügigen Balkone noch weiter vergrößert haben. Außerdem sind durch Geschossrückbau Dachterrassen entstanden, die die Sonnenanbeter und Pflanzenfreunde begeistern. Beides gibt es zum Beispiel im Walter-Gropius-Weg und in der Azaleenstraße.

Diese Projekte zeigen, dass die Platte sehr wandelbar ist, doch ehrlicherweise lassen sich solche Projekte meist nur über Fördermittel finanzieren. Im Rahmen unterschiedlicher Förderprojekte konnte Halle-Neustadt davon in den letzten Jahren jedoch profitieren. Die Plattenbaugebiete sind also alles andere als todgeweihte Relikte aus alten Zeiten. Sie sind wandelbar und zukunftsfähig. Dafür bedarf es jedoch Mut und eines entsprechenden finanziellen Hintergrundes. Als gutes Beispiel gehen hier die halleschen Wohnungsunternehmen voran. Hoffentlich erkennen auch Politik und Privatwirtschaft, welches Potenzial in den Platten steckt. (se)

Ein Dach über dem Kopf

Zu Besuch im Islamischen Kulturcenter



13:30 Uhr – der Muezzin ruft zum Freitagsgebet. Hunderte Menschen, ausschließlich Jungen und Männer, streifen sich die Schuhe ab und eilen ins Islamische Kulturcenter (IKC) am Meeresbrunnen. Freiwillige Ordner überwachen das bunte Treiben. Es ist Ramadan, die islamische Fastenzeit. Die Räumlichkeiten sind überladen. Über zwei Geschosse füllt sich die Moschee mit Gläubigen. Wer keinen Platz mehr drinnen gefunden hat, muss unter freiem Himmel auf grünem Teppichbelag sein Gebet verrichten. Kaum einer bekommt den Imam zu Gesicht, seine Stimme ertönt aus unzähligen Lautsprechern.

Doch mit dem Platzmangel könnte es bald vorbei sein. Vor einigen Wochen hatte die Gemeinde ein angrenzendes Grundstück von der Stadt gekauft. 250.000 Euro hat sie dafür aufbringen müssen. Geld, das ausschließlich durch Privat Spenden aus dem gesamten Bundesgebiet zusammenkam.

Denn anders als jüdische oder christliche Gläubige erhalten muslimische Gemeinden in Deutschland keine Einnahmen aus der Kirchensteuer.

Kritik am Verkauf

Doch am Erwerb des Grundstücks regt sich auch Protest. Die CDU-Fraktion moniert, dass der Verkauf in einer nicht-öffentlichen Sitzung des Finanzausschusses im Stadtrat klammheimlich über die Bühne gegangen sei. Grundstücksverkäufe unter Ausschluss der Öffentlichkeit sind zwar nicht unüblich, doch die CDU fordert ihre Einbeziehung bei der zukünftigen Nutzung des Grundstücks, schließlich werde „ein Neubau einer Moschee inklusive diverser Lehr- und Begegnungsräume, Fragen und zum Teil auch Sorgen der Bevölkerung hervorrufen“, so die CDU-Fraktion in einer Stellungnahme gegenüber dem Online-Portal „Du bist Halle“.

Djamel Amelal, Vorstandsmitglied im IKC, kann die Kritik hingegen nicht nachvollziehen: „Für mich ist es selbstverständlich, dass wir das Recht haben zu kaufen und zu bauen. Auch, weil wir Verantwortung tragen.“

Amelal hat die Gemeinde einst mitaufgebaut. 1993 wurden ihr erstmals Räume in einer der Hochhaus scheiben vom Allgemeinen Studierendenausschuss der Universität als Gebetsräume zur Verfügung gestellt. Später zog die Gemeinde in ein Haus in der Fleischer-Straße. „Das war eine schwere Zeit“, erinnert sich 54-Jährige. In die Gemäuer drang Feuchtigkeit, die Kinder wurden durch den Schimmel in den Wänden häufig krank. Seit 2007 bezieht das IKC das ehemalige Gewerbegebäude in der Nördlichen Innenstadt. Doch mit der Flüchtlingskrise und dem Zuzug neuer Gläubigen gerät die Gemeinde auch am neuen Standort an ihre Belastungsgrenzen. Zwar bestehen auch Am Treff und im Elisabeth-

Sayet Barakat während seiner Predigt beim Freitagsgebet im Islamischen Kulturcenter

Krankenhaus Gebetsräume der Gemeinde, doch für 3.000 Gläubige seien die Kapazitäten unzureichend. Das Gebet wird nicht nur auf Arabisch, sondern auch auf Deutsch vorgetragen. Sayet Barakat, der Imam der Gemeinde, kommt aus Ägypten. Sein winziges Büro ist mit Büchern vollgestellt. Besuchern reicht er Multivitaminensaft im Plastikbecher. In Kairo hatte er einst islamische Studien in Deutsch studiert. Ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) führte ihn bereits zuvor nach Halle. Seit drei Jahren betet er der Gemeinde vor. Mit seiner Halbtagsstelle ist er der einzige Hauptberufliche der Gemeinde. Da bleibt nur wenig Zeit für Gebete, Bestattungen, Hochzeiten und Seelsorge. Nebenbei promoviert er an der Goethe-Universität in Frankfurt (Main) – Forschungsschwerpunkt: Radikalisierung unter jungen Muslimen.

Das IKC engagiert sich darüber hinaus nicht nur in religiösen Belangen. Die Gemeinde bietet in Kooperation mit der Alpha-Sprachschule zweimal die Woche Sprachkurse für Frauen inklusive Kinderbetreuung an. Vor Corona wurde gemeinsam gekocht und Lebensmittel an Bedürftige ausgegeben. Zudem gibt es Sportkurse ausschließlich für Frauen. Ehemalige Lehrerinnen aus Syrien, die in Deutschland wegen der fehlenden Anerkennung ihrer Abschlüsse ihren Beruf nicht mehr ausüben können, lehren Kindern und Jugendlichen die arabische Sprache. Schließlich sind viele Familien bilingual und die Rezitation des Korans im Original ist verpflichtend. Außerdem wird

gemeinsam mit dem „Landesnetzwerk der Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt“ (LAMSA) Sozialberatung etwa in Arabisch, Französisch und Italienisch angeboten. Amelal, der auch ehrenamtlich in der Beratungsstelle arbeitet, meint „wir stärken Familien, die Probleme haben mit der Schule und dem Jugendamt“. Viele Migrant:innen warten darüber hinaus oft Monate auf einen Termin bei der Ausländerbehörde. Da sei es wichtig, den Menschen in ihrer Muttersprache und auf Augenhöhe zu begegnen. „Wenn viele Menschen hier leben, ihre Religion praktizieren, dann braucht es Eingewanderte, die sie auch betreuen“, sagt Amelal.

Schüsse aufs IKC

Nach dem Freitagsgebet verstreuen sich die Gläubigen eilig in alle Himmelsrichtungen. „Innerhalb einer Stunde sind alle weg, es ist weder schmutzig noch gebe es Auseinandersetzungen.“ Mit den Anwohnern komme man gut aus, sagt Amelal nahezu beschwichtigend. Doch die Anwesenheit der islamischen Gemeinde stößt nicht nur auf Gegenliebe. Bereits zweimal wurde auf das IKC aus angrenzenden Hochhäusern geschossen. Zuletzt im Januar 2022. Einschusslöcher in den Wänden zeugen von den Taten. Seit den Anschlägen steht die Gemeinde unter Polizeischutz. Eine mobile Wache ist vor dem IKC aufgebaut. Ein Einsatzwagen steht während der Gebete wenig Meter entfernt. Regelmäßig patrouillieren die Ordnungshüter. Amelal findet, die Anschläge seien bedauerliche Einzelfälle. Wenige Tage nach der letzten Tat mobilisierte das LAMSA zu einer Gedenkveranstaltung. Solidaritätsbekundungen wurden vorgetragen. Eine Menschenkette säumte das IKC. Das Medienecho war groß. Kamera-Teams aus dem gesamten Bundesgebiet reisten an, eine Bun-

destagsdelegation stattete der Gemeinde einen Besuch ab. Das IKC solidarisierte sich indes auch mit anderen Betroffenen rechts-extremer Gewalt. Im Rat der Religionen tritt man in den interreligiösen Dialog. Gemeinsam werden die Gedenkveranstaltungen zum Halle-Attentat am 09. Oktober organisiert. Die Gemeinde bringt sich in der „Woche gegen Rassismus“ ein.

Und auch innerhalb des Islams wirbt man für Verständigung. Das IKC ist interkonfessionell – Sunniten und Schiiten beten gemeinsam. Aus 40 Nationalitäten setzt sich die Gemeinde zusammen. Das ist eine Besonderheit, findet Amelal. In Westdeutschland beten oftmals Muslime getrennt nach Konfessionen und nationaler Herkunft, häufig auch durch Unterstützung finanzkräftiger Träger wie beispielsweise die Türkische-Islamische Union (DITIB), die direkt der türkischen Regierung unterstellt ist. Beim IKC läuft das anders. Und vielleicht könnte das IKC eines Tages als Leuchtturmprojekt über die Grenzen der neuen Bundesländer hinausragen, wenn das Bauvorhaben realisiert ist, findet Amelal. Es könne nicht angehen, dass die Gemeinde fast 20 Jahre warten musste, bis sie ein Grundstück kaufen darf. „Wir leben doch nicht mehr in den 60ern.“ Auf der Gedenkumgebung nach den jüngsten Anschlägen trat nach den allgemeinen Solidaritätsbekundungen eine junge Frau ans Mikrofon. Ihr Gesicht war mit einem Schleier verhüllt. In ihrer persönlichen Ansprache schildert sie alltägliche Anfeindungen und Beleidigungen. „Mein Mann hat es bereits akzeptiert, als Mensch zweiter Klasse behandelt zu werden“, berichtet die Frau, „doch ich habe mich damit noch nicht abgefunden“. (jh)

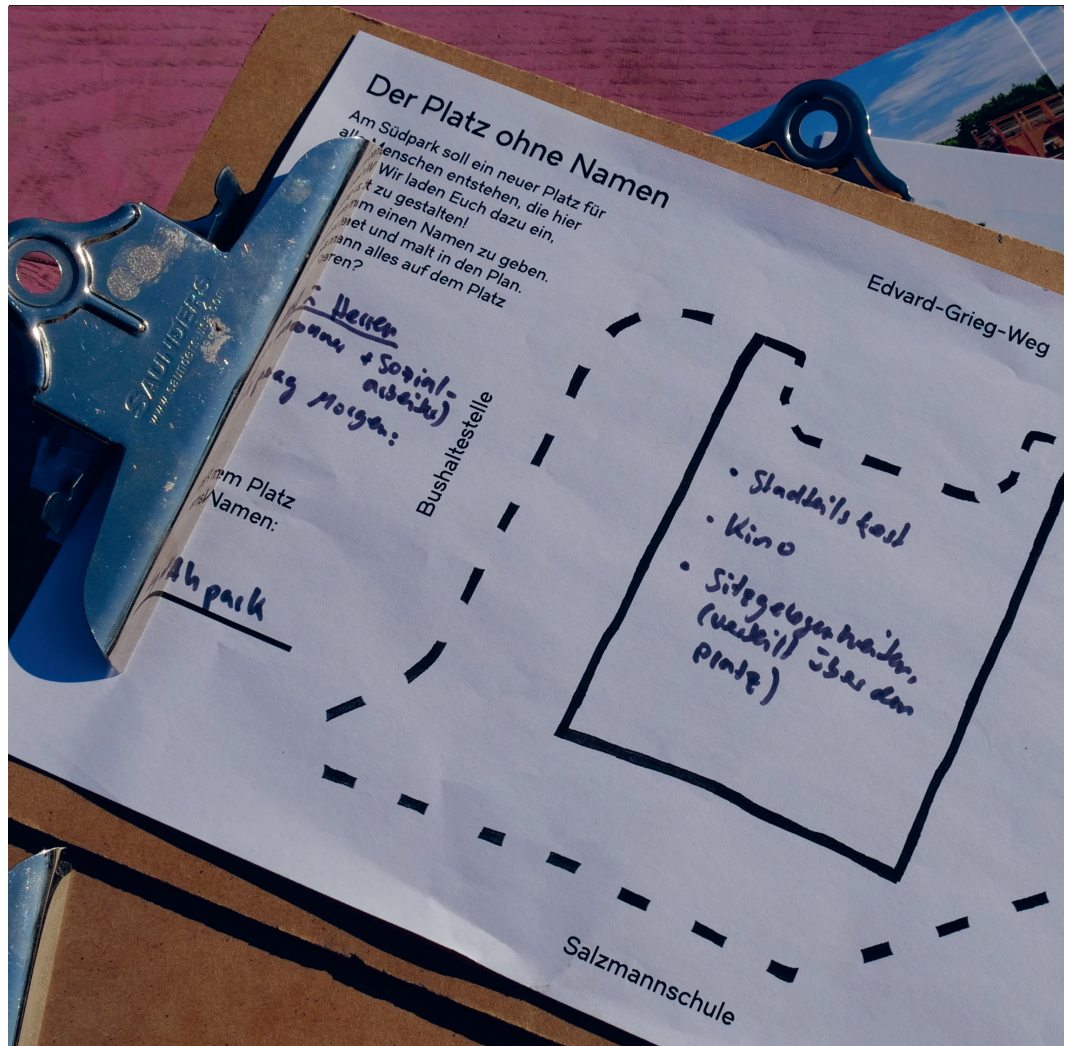
Grenzen der Planbarkeit

23 Millionen Euro sollen in HaNeu bis 2030 investiert werden

An sonnigen Tagen kann man von der Westseite der Hochhaus-scheibe A, seit 2021 Sitz von Teilen der Stadtverwaltung, tief bis ins Mansfelder Land blicken. Doch wie schauen die Aussichten der Stadtverwaltung für Halle-Neustadt aus? Ende letzten Jahres wurde vom Stadtrat die dritte Fortschreibung des integrierten Handlungskonzepts für Halle-Neustadt beschlossen. Das Handlungskonzept legt dabei die Ziele und Maßnahmen fest, die von öffentlicher Seite erreicht werden sollen. 23 Millionen Euro könnten dafür bis 2030 investiert werden.

Dabei konnten in der vergangenen Förderperiode schon Fortschritte gemacht werden, findet der Stadtplaner Fabian Kirchner, der kürzlich aus den Diensten der Stadt ausschied und zuvor an der Ausarbeitung des Handlungskonzepts beteiligt war. So konnten etwa die Stadtteilzentren Am Treff und Am Gastronom aufgewertet werden. Mit dem Verfügungsfonds wurden kleinere Projekte im Stadtteil finanziert, die zu zivilgesellschaftlichen Engagement anregen. Das Quartiersmanagement konnte verstetigt werden und soll in den kommenden Jahren ausgebaut werden. Die Qualität der Grünflächen und die Anbindung an Naherholungsgebiete wie die Peißnitz-Insel konnten verbessert werden.

Allerdings sollen mit dem Handlungskonzept auch private Investitionen angeregt werden. Doch die enorm gestiegenen Baukosten erweisen sich dabei als Hindernis. Und Wohnungsunternehmen, die Gelder aus der Städtebauförderung „Sozialer Zusammenhalt“ nutzen wollen, dürfen im Anschluss keine Mieten erhöhen. Insofern werden „Investitionen eher dort getätigt, wo die Renditeerwartungen höher ausfallen“, meint Kirchner. Die Verwaltung reagiert darauf, indem sie weitere Flächen für Eigenheimbebauung ausweisen und damit eine größere Vielfalt des Wohnangebots schaffen und einkommensstärkere Bevölkerungsschichten im Stadtteil



anlocken will. Doch die Möglichkeiten sind begrenzt, und der Rückbau von leer stehenden Wohnungen etwa in der südlichen Neustadt, gilt aufgrund der vielfältigen Eigentümerzusammensetzung als unwahrscheinlich.

Kreative Raumplanung

Um in das Quartier hineinzuwirken, sucht die Stadtverwaltung schon seit längerer Zeit den Schulterschluss mit Kreativen und Künstler:innen. Etwa mit den Stadtgestalter:innen Maïke Fraas und Maïk Ronz (Haneuigkeiten 11/2021), die zuletzt Anfang März auf dem Platz ohne Namen – einer Brachfläche gegenüber der Salzmannschule – Wünsche und Ideen für die künftige Nutzung des Ortes sammelten. Der Platz, der bisher von den beschäf-

tigten Lehrer:innen als Parkplatz benutzt wird, wurde kurzzeitig zu einem begehbaren Entwurf umgewidmet. Anwohner:innen sollten angeregt werden, eigene Ideen für die Raumgestaltung zu entwickeln. Mit Kreide wurden die künftigen Wege eingezeichnet. Bauzäune und Dachlatten verbildlichten Bäume und Sträucher.

Auch die Vorschläge einen Gemeinschaftsgarten, Theaterbühne oder Freilichtkino auf der Brache unterzubringen, stießen bei den Anwohner:innen auf Zuspruch. Besonders für Jugendliche fehlt es an Angeboten im Quartier. Die Landschaftsarchitektin Catharina Bankert-Hahn will aus den Ideen ein Konzept für die nachhaltige Nutzung der Brache entwickeln. Für Bankert-Hahn ist das Vorhaben nicht das erste Projekt im Südpark.



Der Platz ohne Namen soll umgestaltet werden

Ende vergangenen Jahres wurde am Kirchteich der Spielplatz „Waldgeister“ eingeweiht, den sie gestaltet hatte und sich dabei von der Geschichte des sagenumwobenen Nix inspirieren ließ, der Erzählungen nach im benachbarten Kirchteich sein Unwesen treiben soll. Auch hier wurden Wünsche und Vorschläge von Kindern etwa für einen Kletterparcours miteingebunden. Schon in der letzten Förderperiode wurden sämtliche Spielplätze in der südlichen Neustadt renoviert.

Und auch in der neuen Förderperiode sollen knapp die Hälfte aller Investitionsmittel für Grünflächen oder Spielplätze in HaNeu genutzt werden. Doch an einen schnellen Baubeginn glaubt Bankert-Hahn bei der Platzgestaltung vorerst nicht.

Schnellstarter und Rohrkrepierer

Optimistischer zeigt sich da hingegen die Freiraumgalerie. Die Gruppe aus Street-Artist hatte gemeinsam mit dem Planungsbüro Urban Catalyst vor zwei Jahren im Auftrag der Stadt einen Maßnahmenkatalog für die südliche Neustadt zusammengestellt. Mit sogenannten „Schnellstartern“ wolle man kurzfristig intervenieren und zu einem positiven Imagewandel der Südlichen Neustadt hinwirken: Etwa durch legale Sprühreflächen für Graffiti oder durch künstlich-verfremdete und großflächige Bewohnerporträts, die als Lichtinstallation an Hauswänden projiziert werden sollen. Doch schnell starten können die Projekte indes nicht. Zwar sind die Mittel für die Maßnahmen bereits beim Land beantragt, jedoch noch nicht bewilligt.

Schleppend geht es auch mit der Idee voran, einen gemeinsamen Campus aus Gymnasium, Sekundar- und Grundschule an der Kastanienallee zu schaffen. Das zeitwillig als Campus-Neustadt oder MINT-Campus bezeichnete Vorhaben wurde von der Freiraumgalerie bereits im Jahr 2017 im Rahmen des Bundeswettbewerbs „Zukunftsstadt“ vorgestellt. Nun als Labor 495 umgelabelt, sollte es vorübergehend in einem angrenzenden leerstehenden Hochhaus untergebracht werden, das sich im Eigentum des Landes befindet. 150.000 Euro waren veranschlagt, um in dem Gebäude eine Zwischennutzung zu ermöglichen. Erdgeschoss und Dachterrasse sollten für eine zeitweilige Nutzung erschlossen werden und auch Vereinen und Initiativen im Stadtteil Platz

bieten. Doch der Grundriss mit relativ kleinen Räumen ließe sich nur unter erheblichen statischen Aufwand umbauen, meint Kirchner. Zusätzlich sind Metalldiebe in das Gebäude eingestiegen und hatten das ehemalige Studentenwohnheim in Eigenregie entkernt. Doch abschreiben will man den Campus nicht, auch weil er den Bildungsaspekt in der Neustadt stärken, Investitionsmittel bündeln und Synergieeffekte zwischen den Schulen herstellen könnte, möglicherweise unter Verwendung von Fördermitteln aus dem Kohleausstieg.

Letztendlich sind die Möglichkeiten der Stadtplanung auf die Entwicklung in der Neustadt begrenzt, meint Kirchner. Vor allem die soziale Segregation im Südpark wird man nicht aufhalten können. Dafür müssten zahlreiche Immobilien aufgekauft und anschließend rückgebaut werden, um Bauland für Eigenheime zu schaffen. Doch ließe sich dafür ein Investor finden? Dass die öffentliche Hand das übernimmt, hält Kirchner für ausgeschlossen. Das lasse sich im Stadtrat nicht durchbringen. „Wenn man die Evaluierung des Handlungskonzepts in fünf Jahren wieder machen wird, könnte man da ungefähr zum ähnlichen Ergebnis kommen.“ (jh)

IMPRESSUM

Herausgeber: AWO SPI GmbH,

Quartiersmanagement Halle-Neustadt

Redaktion: Johanna Ludwig, Sascha Epp (se), Jacob Hanitzsch (jh)

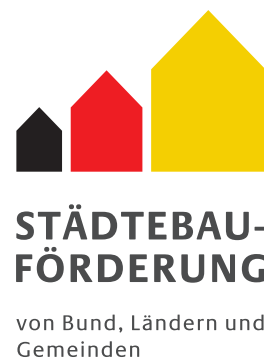
Entwurf: Jacob Hanitzsch

Kontakt: j.ludwig@awo-spi.de

s.epp@awo-spi.de

Haben Sie Kritik, Anregungen oder Themenvorschläge für zukünftige Ausgaben der Stadtteilzeitung? Schreiben Sie uns eine Mail an den obigen Kontakt, melden Sie sich unter 0345/686948294 oder besuchen Sie uns im Quartierbüro im Mehrgenerationenhaus Pustebblume.

Gefördert von



Elektronische Zeitung

Jede Ausgabe der HANEUIGKEITEN können Sie auch online lesen. Scannen Sie dafür den unten stehenden QR-Code oder besuchen Sie die Website des Quartiersmanagements in Neustadt unter quartiermanagement.spi-ost.de

